

Leben als „hart“ charakterisiert, nur 4 Familien (15%) als „verzweifelt“ und nur 2 Familien (8%) als „unglücklich“.

Eine positive anamnestische Situation (im Sinne von Alltagshilfen, Hausbesuchen, Unterstützung durch Hausarzt, den Pflegedienst, die Krankenkasse usw.) konnte als Auswirkung auf die Lebenszufriedenheit nachgewiesen werden. Vorhandene Selbstmanagementfähigkeiten innerhalb der Familien mit einem Kind im Zustand des Wachkomas erwiesen sich im Durchschnitt als geringer im Vergleich mit den Kontrollfamilien und korrelierten hochsignifikant mit der Lebenszufriedenheit, während in den Kontrollfamilien diese Korrelation nahe Null lag. Ein Zusammenhang zwischen der Akzeptanz auftretender Gefühle und dem Gesamtwert der allgemeinen Lebenszufriedenheit konnte nicht nachgewiesen werden. Je eher aber Emotionsüberflutungen zurückgewiesen, abgebaut bzw. ausgeglichen werden, desto größer war die Lebenszufriedenheit der vom Wachkoma ihres Kindes betroffenen Familien. Die Überflutung mit Emotionen war bei vielen Familien potentiell vorhanden und hing negativ mit dem Gesamtwert der allgemeinen Lebenszufriedenheit zusammen. Die Zufriedenheit mit der Beziehung zu den eigenen Kindern unterschied sich nicht zwischen den Familien mit einem Kind im Wachkoma (Mittelwert $5,21 \pm 0,39$) und den Familien mit gesunden Kindern (Mittelwert $5,5 \pm 0,32$). Dies deutet darauf hin, dass die von der schwersten Bewusstseinsstörung ihres Kindes betroffenen Familien ihr Kind dennoch als vollwertiges Familienmitglied betrachten.

Der aus der Dissertation abgeleitete gesellschaftliche Auftrag besteht darin, den Kindern im Zustand des Wachkomas adäquate Bedeutung zukommen zu lassen. Das Anliegen von Frau Dr. Chadasch, ethische Prinzipien für einen gesunden und sozial verantwortlichen Umgang mit dieser Personengruppe zu unterstützen und die Inklusion als natürlichen Bestandteil unserer Gesellschaft zu untermauern, wurde erreicht. Die Studie öffnet eine Thematik, die auch in weiteren Forschungsarbeiten anzunehmen wäre. Sie gibt den Eltern durch ihre Ergebnisse und ihren Forschungsansatz Rückhalt und zeigt, wie wichtig ist es, die Würde eines Menschen im Wachkomazustand als gegeben zu betrachten.

Die Dissertation von Frau Dr. Chadasch ist sehr schön geschrieben und verbindet einen patientenzentrierten (im Sinne von Karl Rogers) Ansatz mit einer absoluten wissenschaftlichen Stringenz. Das Hintergrundwissen der Autorin ist breitgefächert und solide, und ihre Fähigkeit zur kritischen Reflexion zeigt sie als eine reife Wissenschaftlerin.